

Kurzinformationen

Papst Johannes Paul II. beendete am 15. August das Marianische Jahr.

Zum Abschluß des von Pfingsten 1987 bis zum Fest Mariä Himmelfahrt in diesem Jahr dauernden Marianischen Jahres feierte der Papst einen feierlichen Gottesdienst im Petersdom. In einem *Brief des Papstes*, der am Vorabend des Festes Mariä Himmelfahrt veröffentlicht wurde, bezeichnete Johannes Paul II. das zurückliegende Marianische Jahr als ein „gnadenreiches Ereignis“. Es habe „tiefe Spuren im Leben der Kirche hinterlassen“. Der Papst erinnert in seinem Schreiben an die zahlreichen Initiativen, die es in den vergangenen Monaten gegeben habe, um die Marienverehrung zu fördern. Dabei erwähnte er auch einen Rundbrief des zentralen vatikanischen Komitees für das Marianische Jahr (Präsident: Kardinal *Luigi Daddaglio*) an alle Bischöfe, in dem den Bischöfen empfohlen wird, sich für eine vertiefte Reflexion über die Erfahrungen des Marianischen Jahres einzusetzen – auch als Vorbereitung auf die Feier der Geburt Jesu Christi vor 2000 Jahren. Auch wird die *Bedeutung der Marienheiligtümer* und des karitativen Dienstes im Namen von Maria hervorgehoben. Erwähnt werden eine Reihe von Möglichkeiten, wie die Kenntnis über Maria und ihre Verehrung gefördert werden können. Am Vorabend des 15. August feierte Johannes Paul II. in der römischen Basilika Santa Maria Maggiore einen Gottesdienst in der alexandrinisch-koptischen Liturgie: „als Zeichen der Verbundenheit in der Marienverehrung mit den Ostkirchen“. Auch der Gottesdienst an Mariä Himmelfahrt war mit ostkirchlichen Gesängen gestaltet. Im Verlauf des Marianischen Jahres war das Bemühen des Papstes und des Heiligen Stuhls unübersehbar, Marienfrömmigkeit in ihren verschiedenen Formen zu intensivieren. Diesem Ziel diente auch die *Marien-Enzyklika* des Papstes vom März 1987 (vgl. HK, Mai 1987, S. 210–212), der *Marianische und der Mariologische Kongreß in Kevelaer* (vgl. HK, Oktober 1987, 457 f.) sowie eine Zahl weiterer päpstlicher Ansprachen und Schreiben zum selben Thema.

Ehemalige Anhänger des Traditionalistenführers Marcel Lefebvre schlossen sich zur „Bruderschaft St. Peter“ zusammen.

Die neue Gemeinschaft wurde am 18. Juli in der Zisterzienser-Abtei Hauterive bei Freiburg i. Ue. (Schweiz) gegründet. Die Gründungsmitglieder wählten den Schweizer *Joseph Bisig* zum Generaloberen sowie den Franzosen *Denis Coiffet* und den Schweizer *Gabriel Baumann* zu dessen Assistenten. Alle drei sind seinerzeit von Erzbischof *Lefebvre* zu Priestern geweiht worden. Und alle drei sind ehemalige Mitglieder der von Lefebvre gegründeten Priesterbruderschaft St. Pius X. Der Generaloberer der neuen Bruderschaft hat sieben Jahre lang das Priesterseminar der Lefebvre-Bruderschaft in Zaitzkofen bei Regensburg geleitet. In einer Erklärung der Gruppe (vgl. La Croix,

28. 7. 88) wird als wichtigstes Ziel in nächster Zukunft die *Gründung eines internationalen Priesterseminars* in Europa angegeben. Dort sollen solche Seminaristen aufgenommen werden, die eine „solide theologische, vor allem thomistische Ausbildung“ und eine „traditionalistische Spiritualität und Liturgie“ wünschten und die sich nicht von der Gesamtkirche trennen wollten. Die Gruppe versichert, ihre Mitglieder würden im Sinne der Vereinbarung vom 5. Mai (dessen Wortlaut inzwischen zugänglich ist: *Documentation catholique*, 17. 7. 88, S. 734 ff.) und des päpstlichen *Motu proprio* „*Ecclesia Dei*“ vom 2. Juli (vgl. HK, August 1988, 364 ff.) ihre apostolischen Dienste den Diözesanbischöfen anbieten. In der gleichen Erklärung wird mitgeteilt, der Sekretär der neu gegründeten vatikanischen Ad-hoc-Kommission unter der Leitung des deutschen Kurienkardinals *August Mayer*, *Camille Perl*, habe den Gründern der neuen Bruderschaft die guten Wünsche der römischen Kommission überbracht. Daß Rom den Anhängern Lefebvres, die den Bruch nicht mitmachen wollen, weitgehend entgegenkommen will, zeigen auch die Ausführungen, die Kardinal Ratzinger vor lateinamerikanischen Bischöfen gemacht hat (vgl. ds. Heft, S. 404 f.).

Salzburger Hochschulwochen über Anthropologie der Geschlechter und die Frau im Christentum.

Dieses Jahr haben sich auch die Salzburger Hochschulwochen (25. Juli bis 6. August) der „*Frauenfrage*“ angenommen. Ihrer Tradition entsprechend bemühten sich die Hochschulwochen weniger um die pointierte Herausarbeitung auffälliger Positionen – weder beherrschten Feministinnen christlicher oder sonstiger Schattierung das Feld, noch wurden sie von feministischer Theologie beherrscht. Vielmehr war man bestrebt, Anfragen, die, sei es von der Frauenbewegung, sei es von dem veränderten Rollen- und Selbstverständnis der Frau auf Theologie und Kirche ausgehen, unaufgeregt, aber so gründlich, wie dies bei einer solchen akademischen Veranstaltungsreihe eben möglich ist, zu beantworten. Dabei ging es zwar in erster Linie um die Stellung der Frau in der Kirche und *das Verhältnis der Geschlechter zueinander im Christentum*. Aber unter dem Generalthema „Gott schuf den Menschen als Mann und Frau“ (vgl. Gen 1, 27) wurden in den verschiedenen Vorlesungsreihen, Seminaren und Kolloquien so gut wie alle in der gegenwärtigen Diskussion auftauchenden Verzweigungen des Themas angesprochen von „Mann und Frau in der Gesetzgebung“ (Prof. *Franz Gammillscheg*, Göttingen) bis zu „Unsere Liebe Frau und die Frauen“ (Prof. *Wolfgang Beimert*, Regensburg) und „Hexen und Heilige“ (von dem Salzburger Benediktiner *Johannes Pausch*). Im Kern aber ging es darum, die biblischen Aussagen des Alten wie des Neuen Testaments über die Frau (besonders bei Paulus) (Prof. *Joachim Gnilka*, München) sowohl in ihrer Zeitabhängigkeit wie in ihrer christlichen

Originalität zu würdigen und die Wurzeln der Diskriminierung der Frau auch in der Geschichte der Kirche bloßzulegen („Die Stellung der Frau in der Kirche“ von *Ilona Riedel-Spangenberg*, Osnabrück, und „Feministische Theologie – zur Unterscheidung der Geister“, Prof. *Susanne Heine* von der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien). Ein Höhepunkt war die Vorlesungsreihe des Salzburger Dogmatikers *Gottfried Bachl* („Das Spannungsverhältnis der Geschlechter im christlichen Denken“). Bachl untersuchte eingehend die an diesem Thema sich hochrankenden *archetypischen Mißverständnisse* („Die Frau als die Einbruchsstelle des Bösen in der Welt“, „Das Dämonische im Weiblichen“) und zeigte deren prinzipielle Überwindung im biblischen Verständnis vom Menschen auf. In ihm werde die negativ als Geschlechterrivalität und als Symbol von Gut und Böse verstandene Geschlechterpolarität in der „Differenz veröhnender Einheit“ – aufgrund der Gottesebenbildlichkeit des Menschen als Mann und als Frau – aufgehoben. Einen weiteren Höhepunkt bildete die traditionelle Festrede zur Halbzeit: dieses Jahr gehalten vom Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, *Karl Lehmann*. Das biblische Vaterbild, so Bischof Lehmann, sprengt alle patriarchalischen Einengungen. Man könne zu Recht schon im Alten Testament und erst recht im Neuen von Gott als von einem „mütterlichen Vater“ sprechen.

Europäisches Laienforum zieht Bilanz zur Mitverantwortung von Laien in der Kirche.

Zu einer kritischen Bestandsaufnahme der Möglichkeiten und Grenzen der Mitverantwortung des Laien in der Kirche nach innen und außen, wie sie sich seit dem Konzil entwickelt haben und wie sie sich an den Ergebnissen der Bischofssynode 1987 (vgl. HK, November 1987, 521 ff. und Dezember 1987, 564 ff.) ablesen lassen, wurde das 10. Europäische Forum der Nationalkomitees katholischer Laien (vom 16. bis 22. Juli) in Freising. Ca. 130 Delegierte katholischer nationaler Laienkomitees ganz überwiegend aus dem westlichen Europa zeigten sich unzufrieden nicht nur über die Beschlüsse der Synode, sie kritisierten auch die *mangelnde Bereitschaft, Erfahrungen von Laien im kirchlichen Leben ernst zu nehmen* und Formen der Mitverantwortung des Laien auch entsprechend zu institutionalisieren. Es wurde bedauert, daß noch lange nicht in allen Teil- und Ortskirchen eigene *Gremien der Laienmitverantwortung* geschaffen seien. Auch die Frage der Konsultierung von Laien bei der Ernennung von Bischöfen und bei kirchlichen Personalentscheidungen insgesamt wurde angesprochen. *Hans Maier*, der scheidende Präsident des ZdK, machte generell geltend, in einer pluralistischen Gesellschaft könnten die Bischöfe nicht mehr die Verantwortung für alles soziale und politische Handeln der Gläubigen übernehmen – dies wäre ein Rückfall in Klerikalismus und Integralismus. Es wurde aber moniert, daß Laien selbst noch *mehr Bereitschaft zeigen müßten, kirchliche Verantwortung zu übernehmen*. Mehrere Delegierte äußerten sich insbesondere besorgt

über den Verlust an *kirchlichem Kontakt mit der jüngeren Frauengeneration*. Interessant war, daß auch dem Forum Europäischer Laienkomitees ein Problemkreis besondere Schwierigkeit machte, mit dem sich auch die Bischofssynode im vorigen Herbst besonders auseinanderzusetzen hatte: das *Verhältnis zwischen „traditionellen“ Verbänden und „neuen“ kirchlichen Bewegungen* und die noch weitgehend ungeklärte Rolle der neuen Bewegungen im kirchlichen Leben insgesamt. Es gelte, so eine der Wegmarkierungen, das noch herrschende „kollektive Mißtrauen“ von der einen wie von der anderen Seite zu überwinden.

In Hannover tagte der Zentralaussschuß des Ökumenischen Rates der Kirchen.

Vom 11. bis 20. August tagte in Hannover der Zentralaussschuß des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK), das höchste Gremium des ÖRK, das zwischen den Vollversammlungen jährlich zusammentritt. Wie bei Tagungen des Zentralaussschusses üblich, standen auch diesmal sowohl theologische wie gesellschaftlich-politische Fragen auf der Tagesordnung; unter den letzteren z. B. das Verschuldungsproblem. Obwohl die gesellschaftlich-politischen Aufgaben des ÖRK in Hannover deutlich unterstrichen wurden – besonders auffallend von dem früheren ÖRK-Generalsekretär *Philip Potter* –, herrschte insgesamt der Eindruck vor, daß sich der ÖRK unter seiner jetzigen Leitung bemüht, dessen eigentliche Aufgabe – die Arbeit für die Einheit der christlichen Kirchen – weiter und wieder stärker in den Mittelpunkt zu stellen. Der Direktor der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung, *Günther Gaßmann*, informierte über ein neues Studiendokument unter dem Titel „Den einen Glauben bekennen“, an dem auch Vertreter der römisch-katholischen Kirche mitgearbeitet haben. Der Entwurf soll in einer großen Studie „Auf dem Wege zu einem gemeinsamen Glauben heute“ münden. Höhepunkt der Tagung war ein Festgottesdienst am 14. August in der Marktkirche in Hannover, bei dem der Gründung des ÖRK vor 40 Jahren in Amsterdam gedacht wurde (vgl. HK, Oktober/November 1948, S. 86 ff. und HK, August 1988, S. 366 ff.). Ein beträchtlicher Teil der Beratungen war der für 1990 in Seoul vorgesehenen Weltkonferenz für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung gewidmet, an der auch die katholische Kirche, wenn auch nicht als Mitveranstalter teilnehmen wird. Auch mit der nächsten Vollversammlung des ÖRK 1991 in Canberra hatte sich der Zentralaussschuß zu befassen. Dafür wurde ein neuer Delegierten-schlüssel festgelegt. Von den 900 Delegierten der über 300 Mitgliedskirchen werden erstmals ein Viertel von den Orthodoxen gestellt werden. Der Anteil der Frauen unter den Delegierten soll auf 40 Prozent steigen, und wenigstens die Hälfte aller Delegierten sollen Laien sein. Von neuem hatte sich der Zentralaussschuß auch mit der Finanznot des ÖRK zu befassen. An die EKD, einen der Hauptfinanciers des Ökumenischen Rates, wurde appelliert, den Anteil am ÖRK-Budget von 38 auf 40 Prozent zu erhöhen. (Ein Bericht folgt im nächsten Heft.)